

Die Anhänge der St. Kolombanspfarre Rorschach

Autor(en): **Reck, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **52 (1962)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Anfänge der St. Kolumbanspfarre Rorschach

Josef Reck

Die Vor- und Frühgeschichte von Rorschach liegt im Halbdunkel. Die wenigen Zeugnisse, die wir der Bodenforschung und gelegentlichen Erwähnungen in Urkunden und zeitgenössischen Berichten verdanken, gewinnen erst in größeren geschichtlichen und geographischen Zusammenhängen Farbe und Leben. Die Siedlungsgeschichte und Kirchengeschichte des Ortes haben sich mit dieser Tatsache abzufinden. Dennoch bleibt der Forschung die Aufgabe, mit neuen Methoden näher an die Probleme heranzukommen und sie aufzuhellen.

I

Die vorliegende Studie befaßt sich mit den Anfängen der Pfarrei Rorschach. Zu wiederholten Malen sind darüber Untersuchungen gemacht worden, zuletzt vom Schreiber dieses Artikels in den «Gedenkblättern zum Rorschacher Millenarium»¹. Neue gesicherte Erkenntnisse vermochten sie nicht zu vermitteln; dafür sind die schriftlichen Quellen zu wenig ergiebig und bereits ausgeschöpft. Für die Annahme aber, daß die St. Kolumbanspfarre bis in die karolingische Zeit hinaufreiche, konnten beachtenswerte Gründe vorgebracht werden. Sie zu sichten und zu werten ist die uns gestellte Aufgabe.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist das Jahr 610. Abt Kolumban und seine Mönchsschar waren auf der Wanderung nach Bregenz. Im alten Römerkastell Arbon fanden sie in der blühenden Christengemeinde liebevolle Aufnahme. Pfarrer Willimar leitete die Gemeinde; ein Diakon und zwei Helfer teilten sich in die Mühe der ausgedehnten Seelsorgearbeit. Die Grenzen des Kastellbezirkes hatten auch Geltung für die St. Martinspfarre. Sie reichten im Süden bis auf die Höhen des Rorschacherberges. Wer am schmalen Ufer- saum und an den fruchtbaren Hängen sie-

delte, war pfarrgenössig nach Arbon. Ob sich darunter romanisierte Räter befanden, wissen wir nicht. Dagegen bezeugen Gräberfunde beim Seehof die Anwesenheit von Alemannen um die Mitte des sechsten Jahrhunderts². Damals waren sie noch Heiden. Ihre Nachkommen müssen sich aber bald nachher unter dem Einfluß der fränkischen Herren zum Christentum bekehrt haben, denn weder die Vita des hl. Kolumban noch jene des hl. Gallus enthalten einen Hinweis auf eine Heidenmission in Arbon und seiner Umgebung.

Die Pfarrkirche St. Martin zu Arbon war nur auf langem, beschwerlichem Weg erreichbar. Oft sperrten die wilden Wasser der Goldach und Steinach und die überfluteten Ufersäume den Weg dorthin. Rorschach löste sich von der Mutterpfarre ab und erhielt ein eigenes Gotteshaus. Ildefons von Arx überliefert in seinen Geschichten des Kantons St. Gallen den Namen des ersten bekannten Leutpriesters; es ist ein Herr Rudolf aus dem Geschlecht der Herren von Rorschach, der im Jahre 1206 als Pfarrer wirkte³.

600 Jahre trennen die beiden Daten 610 und 1206. Sie sind die einzigen, die durch schriftliche Zeugnisse für die Frühzeit der Kolumbanspfarre belegt werden können. Begreiflich, daß spätere Zeiten den Versuch unternahmen, diese lange Zeitspanne zu verkürzen.

Als erster meldet sich Vadian in seiner Chronik. Er schreibt: «und trag nit zweifel, dann dasz die kirchen Berg und Rorschach zu den jaren, als die teutschen fürsten von Frankreich Turgöwisch landschaft inghebt und regiert habendt, vernante kirchen gwesen sigend⁴». Der Geschichtschreiber von Berg, P. Franz Weidmann, glaubt nicht an die Errichtung der Pfarrei Berg im karolingischen Zeitalter (750–900), denn «es dürfte schwer fallen, dieser Meinung mit Beweisen ein Gewicht zu geben». Obwohl von Rorschach das

gleiche gesagt werden kann, räumt Weidmann ein: « Von einer Kirche zu Rorschach melden die Urkunden vom 9. und 10. Jahrhundert ausdrücklich noch nichts, jedoch läßt sich das Vorhandensein einer solchen in besagtem Zeitalter mit Gewißheit annehmen, weil öffentliche Akte, wie z. B. jener der Chrisama Precaria vom 16. Jenner 907 gewöhnlich in der Kirchen geschlossen wurden⁵. » Bestände diese Annahme zu Recht, dann könnten neben Rorschach 150 Orte ihre Kirche und Pfarrei um Jahrhunderte früher datieren, als dies der Fall ist. Welche Vorsicht geboten ist, zeigt das Beispiel von Henau-Uzwil. Dort wurden elf Schenkungsurkunden ausgestellt: sechs in Henau, vier in Uzwil und eine in Algetshausen. Erst die letzte Henauer Urkunde aus dem Jahre 904 enthält den Vermerk: « actum in Heninouva in basilica publice⁶ ». Die beiden Uzwil bildeten eine eigene Mark, waren aber kirchlich getrennt, Oberuzwil war pfarrgenössig nach Jonschwil, Niederuzwil nach Henau. Oberuzwil erhielt 1766 eine evangelische, 1935 eine katholische Pfarrkirche. Evangelisch Niederuzwil trennte sich 1870 von der Mutterpfarre Henau; katholisch Niederuzwil wurde 1934 als selbständige Pfarrei errichtet. Algetshausen ist auch heute noch nach Henau kirchgenössig. Die Beweisführung Weidmanns zu Gunsten Rorschachs ist demnach keineswegs schlüssig.

Stähelin weiß in seiner « Geschichte der Pfarrei Rorschach » von einem barocken Freskobild an der Außenwand des Gasthauses zum Kreuz zu berichten, unter dem der erläuternde Vers stand:

Der selige Landolau, Graf von Habsburg,
Sankt Gall ihn zum lieben Bruder auserkoren,
Von Rom als Bilgram kam hieher.

Starb heilig allhier zu Rorschach dar,
bei St. Jakob, da man zählt 857 Jahr⁷.

Die volkstümliche Erzählung ergänzt die zeitlich und örtlich unbestimmten Aussagen der beiden gelehrten Forscher: 857 steht bereits die 1834 abgebrochene St. Jakobskapelle.

Stähelin vermutet richtig, daß diese Jakobskapelle nicht die Pfarrkirche gewesen ist, denn in ihrer Umgebung läßt sich kein Gottesacker nachweisen. Gewichtiger ist aber die Tatsache, daß die Jakobskapellen überall an den Pilgerwegen stehen, die nach Santiago de Compostela führten, wo das Grab des hl. Apostels Jakobus des Älteren in hoher Verehrung stand. Diese Wallfahrt begann im 9. Jahrhundert und erreichte ihren Höhepunkt im 11. bis 13. Jahrhundert⁸. In diese Zeit wird auch der Bau der St. Jakobskapelle bei der Schiffflände in Rorschach zu versetzen

sein. Sie kommt als ältestes Gotteshaus von Rorschach nicht in Frage.

Ebenso ist nicht ersichtlich, wie Landolau, Bischof von Treviso, der an einem 10. September zur Zeit des Abtes Hartmut (872 bis 883) auf der Durchreise in Rorschach an einem hitzigen Fieber starb, mit der dortigen Pfarrkirche in Verbindung gebracht werden kann. Nach dem Chronisten Ekkehard standen der ihm befreundete Abt und seine Mönche am Sterbelager und geleiteten die entseelte Hülle nach St. Gallen, um sie dort in der St. Peterskapelle beizusetzen⁹. Nur der Name des zufälligen Sterbeortes ist in der anekdotenhaften Erzählung für uns bedeutsam, vermag aber nichts auszusagen über die Gründungszeit der St. Kolumbanskirche.

Wenn Stähelin schreibt: « Die Annahme eines Rorschacher Gotteshauses vom Jahre 850 gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir in Erwägung ziehen, daß schon 845 die Rede ist von einem Altar in Steinach und daß 892 (904?) Berg und Steinach, die doch der Kirche in Arbon nicht besonders fern liegen, ihre Bethäuser hatten, für deren Ausstattung niemand anders sorgte als das Kloster St. Gallen¹⁰, dann nähert er sich der Auffassung Vadians. Dieser aber glaubt, dem geschichtlichen Wahrheitsbefund Genüge geleistet zu haben, wenn er in Vermeidung jeder genaueren Zeitangabe die lange Herrschaftsperiode der fränkischen Könige als Gründungszeit in Anspruch nimmt. Beweise für diese Annahme konnten weder er noch spätere beibringen. Wenn solche vorhanden sind, dann liegen sie im Boden der Kolumbanskirche, wo sie auf die Fachleute des Spatens warten, die sie anlässlich einer großen Umbaute oder Renovation einmal ans Tageslicht fördern werden¹¹.

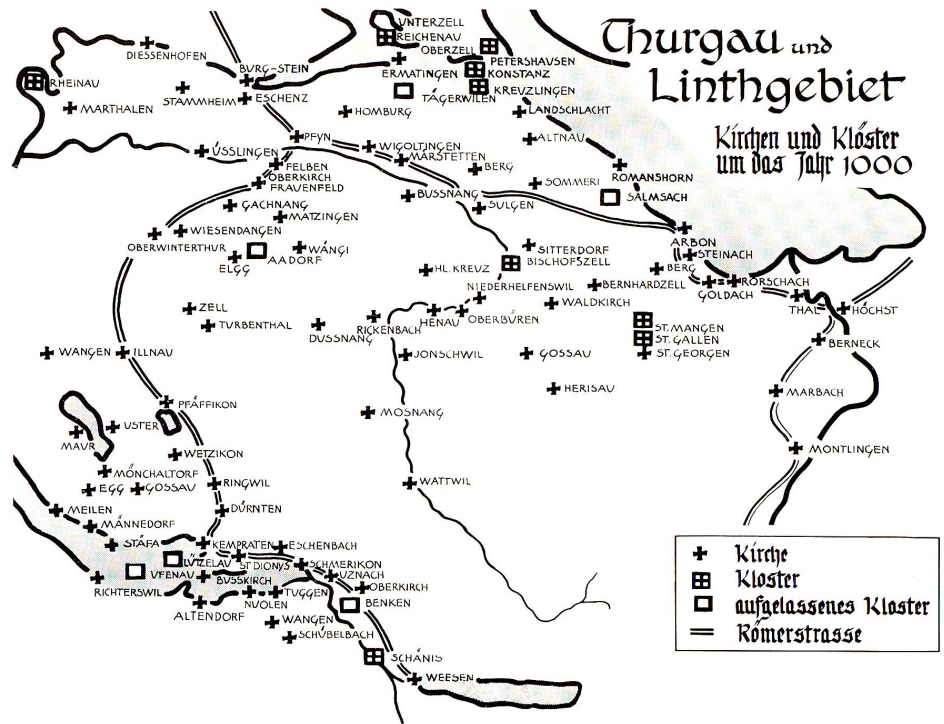
II

Die Frage nach den Anfängen der St. Kolumbanspfarre ist gestellt. Die schriftlichen Quellen geben darauf keine zuverlässige Antwort. Wir sehen uns deshalb auf den umständlicheren Weg der indirekten Beweisführung verwiesen, wobei bisher wenig beachtete Umstände wichtig werden, wenn sie die Hauptfrage in neuem Licht erscheinen lassen.

Längst hat man die Heiligenpatronate der einzelnen Kirchen und Kapellen zur Erforschung der Entstehungsgeschichte von Gotteshäusern schätzen gelernt. Für mehrere Gegenden der Schweiz existieren Bearbeitungen der Patrozinien. Aus ihnen erfahren

wir, daß die Erinnerung an Kolumban nordwärts der Bündneralpen bis ins 9. Jahrhundert hinein noch durchaus lebendig war. Um 730 steht in Sagens (bei Ilanz) eine Kolumbanskirche¹². 844 vergabte Wolfart seinen Teil am Kirchlein zu Wangen bei Tuggen der Abtei Bobbio, die die letzte Klostergründung des großen iroschottischen Wandermissionars ist¹³. Im Jahre 846 verbrüdereten sich unter Abt Grimald von St. Gallen die Klöster St. Gallen, Disentis und Schiengen bei Radolfzell mit dem fernen Bobbio. Im Gozbertmünster war ein Altar dem angesehenen Mönchsvater geweiht¹⁴. Nach der Mitte des 9. Jahrhunderts scheint der Kolumbanskult im Bistum Konstanz in den Hintergrund getreten zu sein. Die kurze Wirksamkeit der Wandermissionäre wurde überstrahlt vom bleibenden Werk der Benediktinerklöster, dem sich die bekehrten Alemannen in Dank, Verehrung und Liebe verpflichtet wußten. Rorschach ist einer der wenigen Orte mit einem Kolumbanpatrozinium. Bei seiner Einführung war das Erinnerungsbild des iroschottischen Abtes und seiner Mönchsschar noch nicht verblaßt. Im Volksbewußtsein und in der Vorstellungswelt der Mönche war er der Asket, der Eiferer für den Glauben, der Wundertäter, der Heilige. Diesen Gottesmann zu ehren und seines Schutzes sich zu erfreuen, wurde das Gotteshaus in Rorschach erbaut und die Pfarrei errichtet. Als obere zeitliche Grenze kommt nach den Ausführungen über den Kolumbanskult die Mitte des 9. Jahrhunderts in Frage.

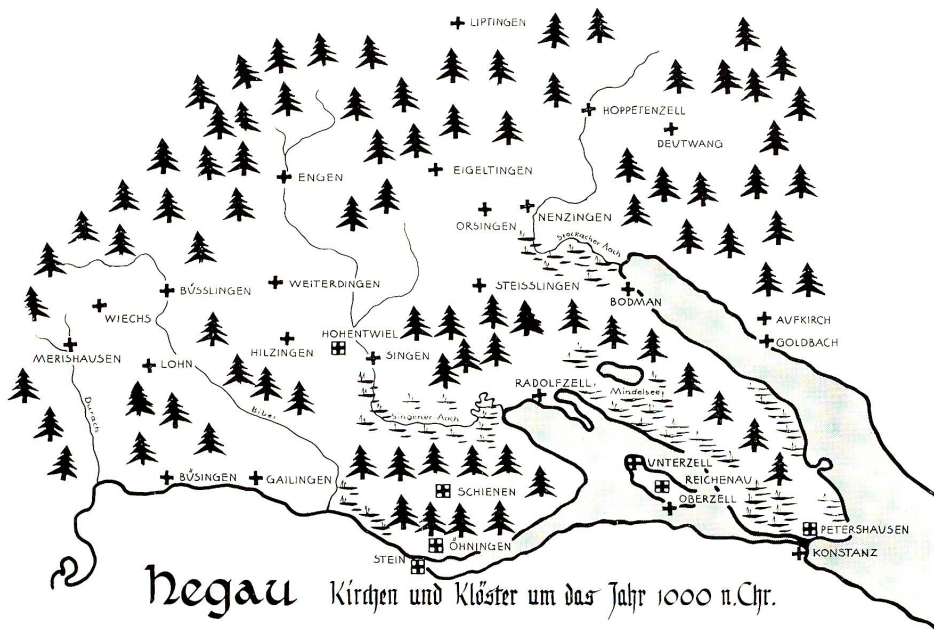
Rorschach ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Mutterpfarre Arbon und des Bistumsverbandes Konstanz, der beinahe ganz Alemannien umfaßte. Die Kolumbanspfarre mußte sich, wenn unsere Annahme sich als richtig erweisen soll, organisch in die damalige Pfarreinteilung eingliedern. Traugott Schieß hat den ältesten Kirchen der st. gallischen Stiftslandschaft eine noch heute lesenswerte Abhandlung gewidmet¹⁵. Es sind die Gotteshäuser Rickenbach, Wattwil, Jonschwil, Niederhelfenswil, Henau, (Ober-) Büren, Herisau und Goßau. Auffallenderweise werden sie erst spät in den Urkunden erwähnt: Rickenbach 838, die anderen zwischen 897 und 910. Der gleichen Zeit gehören auch die Kapellen zu Steinach und Berg und die klösterlichen Stätten St. Mangen, Bernhardszell und St. Georgen an. Das Bild rundet sich ab, wenn auch noch die benachbarten thurgauischen Kirchen einbezogen werden. Es sind dies die Urpfarre Arbon, Sommeri, Sitterdorf, Bischofszell, Heilig Kreuz, Wängi und Dußnang.



Über Erwarten groß ist die Zahl der alten Kirchen im Alpenvorland, und auffallend sind die für jene frühen Zeiten mäßigen Abstände von nur ein bis zwei Wegstunden zwischen ihnen. Man wird schief zustimmen, wenn er daraus die Folgerung zieht: «Sie (die Kirchen) sprechen für eine schon lange dauernde vorausgegangene Entwicklung und lassen ebenso sehr auf umfassende Christianisierung des Landes, wie auf eine schon recht dichte Bevölkerung schließen¹⁶». Nach einem Exkurs über die Art und Weise der Missionsarbeit des hl. Gallus und seiner Stiftung schließt der Artikel mit der gewichtigen Feststellung: «In diese Zeit der Christianisierung, also wohl noch ins siebente und in die erste Hälfte des achten Jahrhunderts, wird man die Errichtung der aller-ältesten jener acht Landkirchen ansetzen dürfen, denen mit dem Anwachsen der Bevölkerung im Verlauf eines weiteren Jahrhunderts die jüngeren sich beigesellt haben mögen¹⁷.» Die Wissenschaft des Spätens hat diese Annahme des gewesenen Stadtarchivars vollauf bestätigt. Anlässlich der Kirchenrenovationen in Montlingen und Mosnang wurde im Chorboden altes Mauerwerk gefunden, das nach dem Urteil der Fachleute aus dem achten Jahrhundert stammt. In der

Pfarrkirche Tuggen entdeckte man unter dem Chorbogen des ältesten Kirchleins das Stiftergrab; die Grabbeigaben erlauben den Schluß, daß an diesem Ort, wo Kolumban und Gallus 610 weichen mußten, bereits um 700 ein bescheidenes Gotteshaus stand¹⁸. Beim Bau der Rheinstraße ist man auf die Überreste der Kapelle des Königshofes Widnau gestoßen. Das Ergebnis der einläßlichen Untersuchung ist noch ausstehend. Die untere zeitliche Grenze für die Anfänge der Pfarrei Rorschach kann mit dem achten, wenn nicht mit dem siebten Jahrhundert gezogen werden; in diese Zeit reichen die ältesten Landkirchen der christlichen Alemannen in unserer Gegend zurück. Die st. gallischen Urkunden bieten bei aller Reichhaltigkeit ein unvollständiges Bild; sie unterrichten über die Kirchen und Pfarreien im bergigen Ausbualand; sie versagen aber jede diesbezügliche Auskunft über das klimatisch begünstigte Siedlungsgebiet am See der Rorschacherbucht und im Rheintal. Ein Vergleich mit Gebieten, die ähnliche Verhältnisse aufweisen, drängt sich auf. Solche finden wir im übrigen Thurgau, dem die st. gallische Stiftslandschaft zugeteilt war; im benachbarten Linthgebiet und Zürcher Oberland und im alemannischen Kerngebiet

Hegau. Die Kirchenkarte des Thurgaus wertet die Angaben des Urkundenbuches der Abtei St. Gallen. Wertvolle Hinweise für die Frühzeit enthält die Schrift Kläuis «Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert»¹⁹. Die Unterlagen für die kirchliche Organisation des Hegaus bietet A. Funk in seiner Arbeit «Zur Geschichte der Frühbesiedlung des Hegaus durch die Alemannen»²⁰. Die kirchliche Organisation der pfarreilichen Seelsorge kam im 10. Jahrhundert zu einem vorläufigen Abschluß. Durch Aufgliederung der ausgedehnten Urfparreien war im Verlauf von zwei Jahrhunderten (750–950) auf dem flachen Land ein dichtes Netz von Kirchen und Pfarrsprengeln geschaffen worden. Die Kirchenkarte des Hegaus vermittelt davon ein eindruckliches Bild. Ebenso günstige Verhältnisse weisen das Linthgebiet und das Zürcher Oberland auf. Wenn im Thurgau die Abstände von Kirche zu Kirche größer werden und zumeist an die zwei Stunden betragen, so wird man das der vorherrschenden Hof- und Weilersiedlung zuschreiben können, die bis in die Gegenwart hinein die Ausbildung dörflicher Mittelpunkte erschwerte. Damit sind die auffallenden Lücken im Dreieck zwischen Murg und Thur, von Bußnang



bis Arbon und von dort bis nach Montlingen hinauf nicht erklärt. Man muß an den Verlust der Urkundenbestände des Hochstiftes Konstanz und des Klosters Reichenau denken und beachten, daß dem reichhaltigen st. gallischen Stiftsarchiv gerade die Urkunden des Hofes Rorschach abhanden gekommen sind, um nicht das Opfer des Trugschlusses zu werden: was nicht geschrieben in Akten und Urkunden vorkommt, existiert nicht.

Die frühesten Stätten christlichen Lebens sind an den Römerstraßen zu finden. Innerhalb der schützenden Mauern der Kastelle überdauerten spätantike Christengemeinden den Sturm der Völkerwanderung. Auf den Grundmauern römischer Gebäude erstanden die Gotteshäuser der merowingischen Frühmission²¹ so auch St. Martin in Arbon. In ihrer Nähe und längs den Römerstraßen siedelten sich die Alemannen an. Ihre Höfe wurden Dörfer und diese christliche Gemeinden und Pfarreien. Die karolingischen Hausmeier und Herrscher wollten und förderten diese Entwicklung. Für sie waren die Römerstraßen wiederum die Heerwege ihrer Macht und die wichtigen Wege ihrer kulturellen Sendung und christlichen Mission.

Das Kastell Arbon liegt an der helvetischen Transversale Bregenz-Windisch-Aventicum,

auf halbem Wege zwischen Bregenz und Pfyn. Im siebten Jahrhundert war der wohl erhaltene befestigte Römerort der Sitz des fränkischen Tribunen, dem die Besatzungstruppen im alemannischen Raum unterstellt waren. Die Gunst der Lage, des Hinterlandes und vor allem der fränkischen Herrschaft gaben damals Arbon eine bevorzugte Stellung im Bodenseeraum. Arbon war damit der gegebene Mittelpunkt der christlichen Mission, die dazu starke Anregung durch Kolumban und Gallus empfangen hatte. Als Ausstrahlungen erschienen die Galluszelle im Hochtal der Steinach, die Pfarreien Romanshorn und Sommeri und die beiden Kapellen Steinach und Berg. Die Galluszelle war als Einsiedelei gedacht; Steinach und Berg waren Eigenkirchlein kleiner Grundherren; Romanshorn lag am Seeweg nach Konstanz; nur Sommeri war im Bereich der Römerstraße. Die Galluskirche in Bußnang und Wigoltingen in der Nähe von Pfyn gehörten zum Verband dieser Urpfarrei des Thurtales. An der 60 Kilometer langen Strecke Bregenz-Pfyn sind nur diese drei Filialkirchen der Kastellpfarreien nachweisbar; an den 100 Kilometern Römerstraßen von Pfyn über Oberwinterthur, Irgenhäusen-Pfäffikon, Kempratzen bis Schänis sind

neben gleichfalls drei Kastellpfarreien dreizehn Neugründungen in den Urkunden genannt. Das Mißverhältnis ist offenkundig. Es verschwindet, sobald im Abschnitt Bregenz-Pfyn die seit jeher als sehr alt bezeichneten Pfarreien mitgezählt werden. Es sind dies Märstetten und Sulgen im Thurtaal; Goldach, Rorschach, Thal und Höchst auf dem Weg nach Bregenz; Berneck, Marbach und Montlingen im mittleren und oberen Rheintal. Der Abstand von Kirchdorf zu Kirchdorf beträgt nun in beiden Abschnitten der Römerstraßen eine bis anderthalb Wegstunden; ein Blick auf die Karte des Hegaus läßt auch dort gleich günstige Verhältnisse bei den Talgemeinden erkennen. Was im größeren Raum da und dort als Regel nachgewiesen ist, darf auch in unserem urkundenarmen Gebiet als geltende Norm angenommen werden, zumal die topographische Lage der Rorschacherbucht und des st. gallischen Rheintales und die stete Überlieferung eine solche gleichsam fordern.

III

Die engere Heimat ist begrenzt durch den See, den Rhein und den Wasserlauf der Goldach. Die Talkirchen Rankweil, Bregenz und Arbon reichten hinauf bis zu den Höhen des appenzellischen Vorderlandes. Die wachsende Bevölkerungsdichte und die Festigung des Christentums riefen der Errichtung kleinerer Pfarrsprengel im Rheingau: Montlingen, Marbach, Berneck im ersten Ausbau; Höchst und Thal wohl etwas später; im Bereich von Arbon: Rorschach und Goldach.

Die sechs Pfarreien (Montlingen ausgenommen) bilden den «Ring der Tanne». Leicht erkennbare Grenzlinien, Wasserscheiden und Wasserläufe, führten bis zu den bewaldeten Höhen des Vorderlandes und von dort als Richtpunkt gegen den Tannenbüel (Höhe 1104 m, eine halbe Wegstunde nördlich vom St. Anton). In seiner Nähe liegen auch die Quellgebiete der Bäche, an denen die Pfarrkirchen an der Randzone des flachen Landes errichtet wurden²².

Die Pfarrei Rorschach umfaßte in der alten Zeit nebst dem Rorschacherberg auch st. gallisch und appenzellisch Grub. Mit rund 16 km² Fläche stand sie beträchtlich hinter den anderen Pfarreien im Ring der Tanne zurück, die 22 bis 25 km² zugeteilt hatten. Rorschach näherte sich damit den kleinen Pfarreien Steinach und Berg, die aus grundherrlichen Eigenkirchen entstanden waren. Eine weitere Eigentümlichkeit, die Rorschach

mit diesen kleinen besitzt, ist der eigenwillige Verlauf der Grenzlinien. Weder gegen Thal noch gegen Goldach treten sie im Landschaftsbild deutlich hervor²³. Der Roßbüchel sondert die beiden Grub von Rorschach ab, und ihre Wasserläufe, der Mattenbach und der Rhein. Diese Abweichungen von der Norm lassen vermuten, daß der Eigentümer dieses Gebietes für dessen Bewohner eine Eigenkirche errichtete, wozu die großen Grundherren durch das fränkische Recht angehalten wurden. Die Grenzen des Besitztums bildeten auch die Grenzen einer solchen Pfarrei. Wer war der Herr dieses Allodialgutes gewesen? Aus wessen Hand ging es in den Besitz des Klosters St. Gallen über, als dessen unangefochtenes Eigen es seit jeher galt? Woher kommt es, daß keine rechtliche Verpflichtung und Abgabe bestand, die an den ehemaligen Verband mit der Mutterpfarrei St. Martin in Arbon erinnerte²⁴?

Im Stiftsarchiv St. Gallen finden sich 32 Urkunden, die Rechtsvorgänge in Goldach, Steinach, Berg und Mörschwil festhalten. Schenkung, Kauf, Leihe und Tausch sind zu meist die Rechtsgeschäfte, die getätigt werden. Ausgestellt wurden sie zwischen 782 und 908; die größere Hälfte um die Mitte

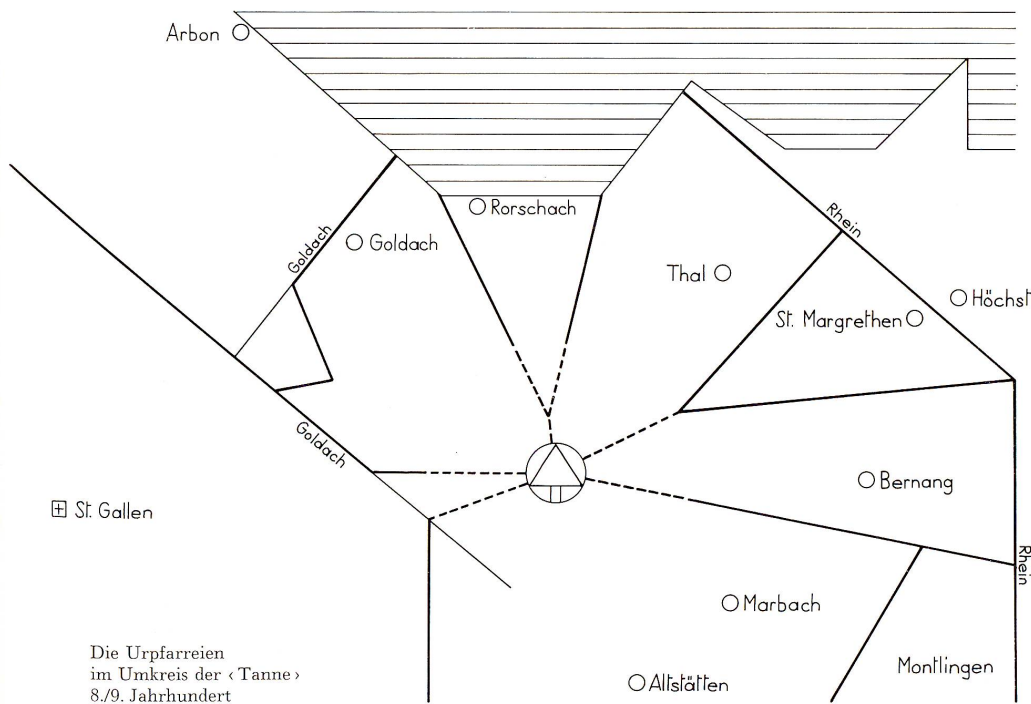
des neunten Jahrhunderts. Dies ist die Zeit, in der Ratpert als berühmter Lehrer an der Klosterschule wirkte und die Casus Sancti Galli schrieb.

Die Urkunden, die aus einer verhältnismäßig späten Zeit stammen, ermöglichen den Einblick in den sozialen Aufbau der damaligen Bevölkerung. Freie Bauern und einige kleine Grundherren treten uns als Handelnde und Zeugen entgegen. Ihr Besitztum umfaßt zu meist den bäuerlichen Hof und seine Zugehörde. Nur in zwei Fällen werden darüber 72 und 76 Jucharten Ackerland an Bezahlungsstatt und zum Tausch gegeben. Das dreigeteilte Berg, die enge S-Form von Steinach, der Streubesitz in Mörschwil, Untereggen und Goldach sind durch diese zufälligen Schenkungen und Geschäfte bedingt; der große, zusammenhängende Landkomplex von Rorschach dagegen muß einem reichen und mächtigen Grundherrn zu eigen gewesen sein, der ihn als Ganzes der Gallusstiftung übergeben hat.

Weder die Urkunden noch die zeitgenössische chronikalische Überlieferung nennen eine Persönlichkeit, die zu dieser Zeit und in der Gegend so begütert war und mit dem Kloster in einem so wohlwollenden Verhältnis stand, daß ihr die große Schenkung von

Rorschach zugeschrieben werden könnte. Hundert Jahre früher dagegen saß in der Feste Arbon das hochvermögende Geschlecht der Waltrame²⁵. Es gehörte dem burgundisch-fränkischen Hochadel an. Seit den Tagen des Ahnherrn Talto hatte es Amtssitz in Arbon, versah erblich das Amt des Kastellkommandanten, stand zeitweise dem Huntarenverband, d. h. der fränkischen militärischen Besatzungsmacht, in Alemannien vor und übte zuweilen gräfliche Gewalt im anvertrauten Gau aus. In der nach den letzten Eigentümern benannten Waltramshuntare, die westlich vom Kastellbezirk lag und von St. Gallen bis nach Keßwil reichte, besaß es ein reiches Allodialgut. Nach dem Bericht von Ratpert stattete schon Talto die Zelle des hl. Gallus reichlich mit Grund und Boden aus. Seine Nachkommen folgten diesem Beispiel und ehrten das Grab des hl. Gottesmannes mit neuen Vergabungen²⁶. Waltram, der letzte Tribun von Arbon, berief um 720 die kraftvolle Persönlichkeit des hl. Otmar an die Galluszelle, damit er dem Zerfall des Heiligtums wehre und die grundherrlichen Rechte seiner Familie wahre²⁷. Durch 20 Jahre hindurch gewährte er Otmar Schutz, Unterstützung und Beistand. Nach Waltrams Tod um 740 mußte seine Familie aus Arbon weichen, das dem Hochstift Konstanz zur Ausstattung zugewiesen wurde. Die Erben vergaßen ihr Galluskloster nicht. Im Jahre 779 schenkten Waldrata, die Gattin Waltrams, und ihr Sohn Waldpert dem Heiligtum im Hochtal der Steinach ihren Besitz in Romanshorn samt der dortigen Kirche²⁸.

Die erste und letzte Vergabung der Waltramsippe an Gallus selbst und seine Zelle sind aus dem Schrifttum bekannt und örtlich bestimmbar. Anders verhält es sich mit der Frühausstattung des Klosters, die nach der bestimmten Aussage Ratperts durch Thiotolt, Pollo, Waldpert und Waltram, die Nachkommen Taltos, vergrößert wurde. Vor allem von Waltram darf angenommen werden, daß er als Stifter des Klosters St. Gallen diesem auch durch großzügige Länderversreibungen die wirtschaftlich gesicherte Grundlage verschaffte, auf der Otmar und seine Mönchsschar den Auf- und Ausbau der Abtei beginnen und in überraschend kurzer Zeit zu einer ersten Blüte führen konnten. Vergeblich sucht man in den schriftlichen Quellen nach näheren Angaben, die über Ort, Größe und Zeit der Waltramsstiftung etwas aussagen. Sie kann droben im Steinachtal vermutet werden, wo Waltram als reicher Grundherr ausgewiesen ist; sie kann in der Rorschacher Gegend gelegen sein oder



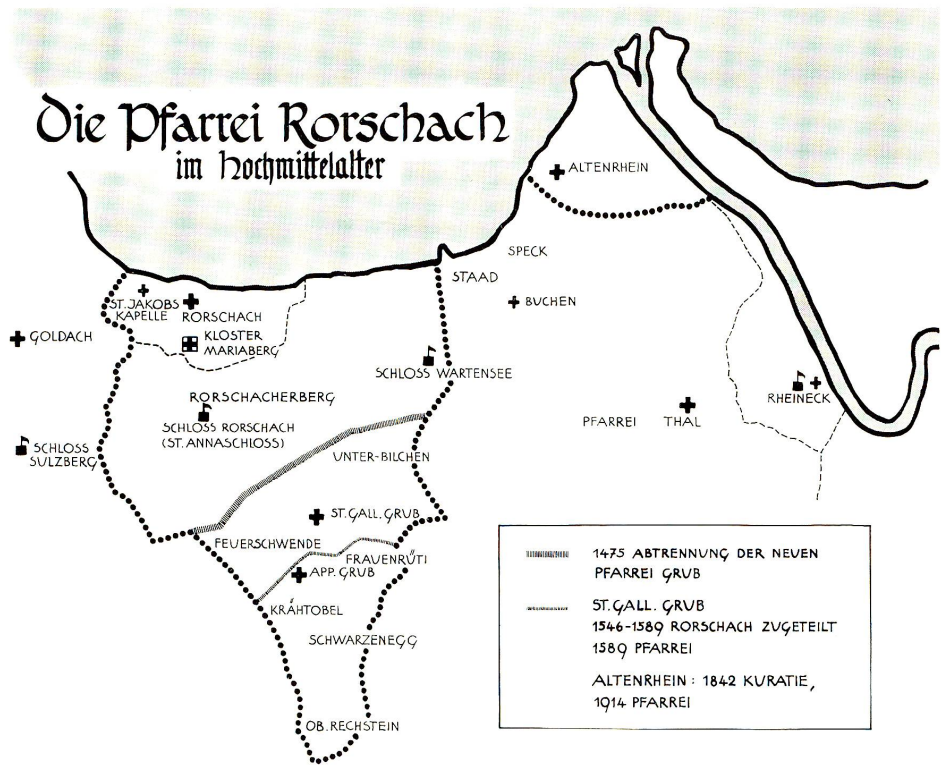
an beiden Orten zugleich; etwas Sicheres kann nicht ausgemacht werden.

Für Rorschach spricht die Tatsache, daß es bei der Reorganisation des Bistums Konstanz um 744 nicht dem engeren Kastellbezirk Arbon zugerechnet wurde und deshalb nicht zehnt- und abgabepflichtig an die konstanzi- sche Herrschaft Arbon und die dortige Martinskirche war. In die gleiche Richtung weist die allgemeine Annahme, daß die Pfarrei Rorschach, so weit die Erinnerung reicht, dem Kloster St. Gallen verbunden war. Fest steht auch, daß die Waltramssippe im sieb- ten Jahrhundert und anfangs des achten über große Allodialgüter südlich vom Boden- see verfügte, die es ihr ermöglichten, reiche Vergabungen an die Galluszelle und das wer- dende Kloster zu machen, dem es seit den Tagen des hl. Gottesmannes in Treue und Verehrung verbunden war.

Die reichen Grundherren wurden durch die fränkische Gesetzgebung angehalten, auf ihrem Boden Kapellen und Kirchen zu er- richten und auszustatten, um ihren Eigen- leuten den Besuch des Gottesdienstes zu er- leichtern. Diesen Herren stand darum das Recht zu, einen tauglichen Priester mit der Seelsorge zu beauftragen. Für seinen Unter- halt und für die Baulast hatte der Herr auf- zukommen, in dessen Eigentum das Kir- chengebäude und das ausgeschiedene Wi- dumgut verblieben, weshalb er auch frei über die Einkünfte seiner Eigen-Kirche ver- fügen konnte.

Diese fränkische Kirchenordnung begünstigte die Auflösung der übergroßen Sprengel der Urfparreien. In nächster Nähe von Arbon erstanden die Gebetshäuser in Steinach und Berg, die nach der Übergabe an St. Gallen klösterliche Eigenkirchen und Pfarreien wur- den²⁹. Die Grundherren der beiden benach- barten großen Höfe Rorschach und Goldach konnten sich dieser staatskirchlichen Ver- pflichtung nicht entziehen, mußten doch ihre dortigen Eigenleute einen zwei- bis drei- stündigen Weg bis nach St. Martin in Arbon zurücklegen, wenn sie ihrer Christenpflicht Genüge leisten wollten. Die bescheidene Eigenkirche des Grundherrn brachte den Seelsorger ins Dorf und ermöglichte Hörigen wie Freien die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst. Der Gang nach St. Martin wurde zur Seltenheit: an den höchsten Feiertagen versammelte man sich in der Mutterkirche; dort wurde getauft, getraut und begraben. Darum waren auch die Zehnten und Stol- gebühren weiterhin nach Arbon zu entrich- ten.

Goldach gehörte zur Herrschaft Arbon. Diese



war bis 744 Königsgut. Bei der Neuordnung des Bistums Konstanz wurde sie dem Hochstift einverleibt. St. Mauritius zu Goldach war von da an bischöfliche Eigenkirche. Das Patrozinium weist auf die fränkische Aus- bauzeit. Innerhalb der Pfarreigrenzen lagen alle Güter und Höfe, die südlich der Goldach der Herrschaft Arbon hörig waren³⁰. Die Kö- nigsleute, die westlich vom Chemmibach in den drei Höfen auf Rodungsgütern saßen, blieben noch 1000 Jahre kirchgenössig nach St. Martin in Arbon³¹.

Die Mark Rorschach und ihr gebirgiges Hin- terland waren Besitztum weltlicher Grund- herren. Wir sind geneigt, sie mit der Wal- tramssippe in Verbindung zu bringen. Diese Herren waren angesehen wegen ihres hohen Adels, ihres großen Reichtums und ihrer Macht als Vertreter der fränkischen Militär- gewalt in den alemannischen Gauen; sie er- wiesen sich auch als einflußreiche Förderer der Christianisierung unserer engeren Hei- mat. Talto, der Ahnherr dieses Geschlechtes, war in Verehrung dem irischen Glaubens- boten Gallus zugetan; auf seinem Grund und Boden errichteten der heilige Einsiedler und seine Gefährten rings um ihr kleines Gebets- haus ihre Zellen; mit seiner Hilfe wurde die

wilde Einöde zu einer bewohnbaren Stätte. Die Tribunenfamilie hielt das Vermächtnis des Ahnen in Ehren. Waltram, der letzte Tribun in Arbon, wurde durch die Berufung des alemannischen Landmannes Otmar zum Mitbegründer der Abtei und ihrer künftigen Größe.

Auf ihren Eigengütern konnten und wollten diese Eiferer für die Christianisierung des alemannischen Raumes nicht untätig blei- ben. Das fränkische Reichsgesetz, auf den großen Herrenhöfen Kirchen zu bauen und den Gottesdienst einzurichten, galt der Wal- tramssippe als verpflichtende Norm. Ein Bei- spiel ist bekannt und oben erwähnt. Im Jahre 779 schenkten die Erben Waltrams Romans- horn mit der Eigenkirche dem Kloster St. Gal- len. Die gleiche Entfernung von St. Martin zu Arbon und die gleichen Umstände ma- chen es mehr als wahrscheinlich, daß auch das größere Eigengut in Rorschach durch die Waltramssippe in den Besitz einer Eigen- kirche gelangte. Wann das geschehen ist, im siebenten Jahrhundert oder zur Zeit Wal- trams, kann nur durch eine sorgfältige Bod- enforschung ermittelt werden. Das seltene Kolumbanpatrozinium läßt eher an eine frühere Zeit denken, in der bei Stiftern und

Mönchen die Erinnerung an den irschottischen Abt und Glaubensboten noch lebendig und der Brauch, die klösterlichen Eigenkirchen dem hl. Gallus zu weihen, noch nicht aufgekommen war.

Der Übergang einer Kirche in klösterlichen Besitz war meistens auch mit der Herausnahme aus dem Verband der Mutterkirche und mit der Erhebung zur Pfarrkirche verbunden³². Das Kloster sicherte sich auf diese Weise die Einkünfte dieser Kirche und des neuen Pfarrsprengels. Diese bestanden aus dem Zehnten, den Opfern und Stolgebühren. Daraus wurden die Auslagen für den Unterhalt der kirchlichen Gebäude, für die Feier des Gottesdienstes, der Seelsorge und Caritas bestritten; daraus flossen dem Kloster auch die reichen Mittel zu, die benötigt wurden, um die vielen neuen Gotteshäuser und Pfarreien landauf und landab errichten und ausstatten zu können.

Zeit und nähere Umstände des Überganges des großen Pfarrsprengels Rorschach und seines Gotteshauses aus der Hand des weltlichen Grundherrn und Laienpatrons in das Eigentum des Klosters St. Gallen bleiben für immer in das Dunkel einer längst entschwundenen Zeit gehüllt. Nur einige wenige Umrisse und feste Punkte können vom forschenden Auge wahrgenommen werden. Sie geben uns die Möglichkeit, die Anfänge der Kirche und Pfarrei Rorschach in den größeren Zusammenhang der fränkisch-grundherrlichen Kirchenorganisation im Bodenseeraum einzugliedern. Mag dabei verschiedenes noch Hypothese sein und so lange bleiben, bis die Wissenschaft des Spätens ihre Belegstücke vorlegen kann, so ist ihr vorsichtiger Gebrauch gerechtfertigt, wenn dadurch, wie in unserem Fall, die bisher wenig erhellte Zeit des 7. und frühen 8. Jahrhunderts mehr Licht empfängt.

Für den heiligen Kolumban gab es kein Verweilen in Arbon. Der königliche Auftrag hieß ihn weitergehen; die eigene apostolische Wanderlust ließ ihm keine Zeit der Ruhe. In seinem Schüler Gallus hat er uns aber sein Bestes gegeben: den Glaubensboten Alemanniens. Während sein Licht immer heller von der Zelle im Steinachtal ausstrahlte, verblaßte das des großen Mönchsvaters. Rorschach war aussersehen, sein Andenken zu bewahren. Seine Kirche bleibt das immerwährende Zeichen des Dankes und der Ehrfurcht, die von Volk, Stifterfamilie und Galluskloster diesem außerordentlichen Gottesmann, dem Kündler ewiger Wahrheit und dem Hüter der sittlichen Ordnung, entgegengebracht wurden.

Anmerkungen

- 1 Josef Reck, Die Anfänge der Pfarrei Rorschach, Gedenkbücher zum Rorschacher Millennium, Rorschach 1947, S. 56–61.
- 2 Franz Willi, Geschichte der Stadt Rorschach und des Rorschacher Amtes, Rorschach 1947, S. 40.
- 3 Ildefons von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1810, I. Bd., S. 501, Anm. c.
- 4 Vadian, Deutsche Schriften, St. Gallen, 1875, I. Bd., S. 105.
- 5 Franz Weidmann, Entwurf eines topographisch-geschichtlichen Versuches über die Gemeinde Berg, Manuskript, Pfarr-Archiv Berg, 1813, S. 27. WUBSG II, Nr. 749.
- 6 WUBSG II, Nr. 738.
- 7 Johann Stähelin, Geschichte der Pfarrei Rorschach, Rorschach, S. 8. Franz Willi, 1. c., S. 39 f., schließt sich Stähelin an.
- 8 Lexikon für Theologie und Glauben, Freiburg i. Br. 1933, Bd. V, Spalte 268 f.
- 9 Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, XV, S. 31.
- 10 Stähelin, 1. c. S. 8.
- 11 Letzte Renovation unter Leitung von Architekt Dr. A. Gaudy 1921/22. Auf baugeschichtliche Beobachtungen wurde gleichwie in Goldach 1929/30 nicht Bedacht genommen.
- 12 Sorgfältige Sondierungen haben in den letzten Jahren in Tuggen, Eschenbach, Montlingen, Mosnang u. a. wertvolle Aufschlüsse geboten und die Frühdatierung mancher Kirchen erlaubt, die urkundlich Jahrhunderte später nachweisbar sind.
- 13 Iso Müller, Disentiser Klostergeschichte, Einsiedeln 1942, Bd. I, S. 26 und 43.
- 14 Felix Marbach, St. Kolumban in Wangen, Luzern 1944, S. 19 f.
- 15 Iso Müller, 1. c., S. 57.
- 16 Traugott Schieß, Die ältesten Kirchen der st. galischen Stiftslandschaft, Mitt. XXXVIII, S. 46–56.
- 17 Traugott Schieß, 1. c., S. 50 f.
- 18 Traugott Schieß, 1. c., S. 56.
- 19 Laurenz Kilger, Kolumban und Gallus in Tuggen, Heimatkunde vom Linthgebiet, Uznach, 12. Jg., S. 37 f.
- 20 Fritz Blanke, Columban und Gallus, Zürich 1940, S. 57 ff.
- 21 Paul Kläui, Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert, Kommissionsverlag Hans Rohr, Zürich, 1954.
- 22 A. Funk, Zur Geschichte der Frühbesiedlung des Hegaus durch die Alemannen, Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Lindau-Konstanz 1955, Band II, S. 23–51.
- 23 Kläui, 1. c., S. 17 ff., Skizze der Kirchen an der Römerstraße, 1. c., S. 21.
- 24 Reck, 700 Jahre St. Mauritiuspfarre Goldach, Goldach 1959, S. 20–28.
- 25 Stiftsarchiv St. Gallen, Rubr. L, Fasc. 5, Marchenbeschrieb der Pfarrei Goldach aus dem Jahre 1729. Gegen Sonnenaufgang: Erstlich unden an dem Schwartzbach ist eine steinerne brugg für die erste March. Von dannen gegen dem Roschacher Gericht, dem Schwartzbach nach hinauff... an den fueszweeg nacher Roschach. Von dannen hinauff in den Kilchstuol oder Rosenwiz. Von dannen der Ehefalt nach, bisz in den Sandbach. Von dannen hinauff an... Stadellegg. Von dannen richtig hinauff bisz auff den Sultzberg.

Von dannen hinauff in Johanes Remnhasen Wayd, die der Pfarr Pfrundt Goldach Widumb zugehört. Von dannen hinauff in das Golder Eschlen.

Von dannen den Eschlenbach hinauff herwert der häuseren.

Von dannen richtig hinauff in den hof Lindaw genannt, da steht auff der Höhe ein steinerne Eggmarch.

24 Das Klingenberg-Urbar des Bistums Konstanz (1302/03) verzeichnet als einzige Abgabe aus der Pfarrei Rorschach den Kleinzehnten ab dem Hof Kräzere: «Item Crazzerun: 6 den.» (L. X c 1). Die alte Zelgeneinteilung und Zehntenmodell lassen die Annahme als berechtigt erscheinen, daß in ältesten Zeiten die Grenzen der Mark und Pfarrei Goldach am äußeren Rietbach und Eschlenbach gelegen waren. Der Anspruch der St. Martinspfarre auf den Zehnten ab Kräzere und der Golderzelg (Siechenbreite, Galgenacker etc.) würde damit als begründet erscheinen.

25 Über Waltram und die damit zusammenhängenden Probleme vergl. Theodor Mayer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit, in SZG (1952), S. 473 bis 524, bes. 485 ff.; des., Staat und Hundertschaft in fränkischer Zeit, in Rheinische Vierteljahresblätter, 17. Jg. (1952), S. 344–384, bes. 350 ff. u. 371 f., und Hans Jänichen, Baar und Huntari, in Grundlagen der alemannischen Geschichte, Lindau u. Konstanz 1955, Bd. I, S. 83–148, bes. S. 115 ff. und S. 135 f.

26 Mitt. XIII. S. 5 «Willibertus (Willimar) presbyter et Talto vir illustris, Tagoberti scilicet regis camararius et postea comes eiusdem pagi, a quibus idem sanctus (Gallus), cum in corpore viveret, cum augmentatione huius loci non parva maxima veneratione habitus est. At postquam de corpore spiritum transmisit ad astra, a successoribus istorum locus iste ob amorem sancti similiter augmentatus est usque ad tempora Caroli.»

27 Johannes Duft, St. Otmar, Die Quellen zu seinem Leben, Zürich 1959, S. 71 f.

28 WUBSG I Nr. 85.

29 WUBSG II Nr. 394 und II Nr. 378.

30 Reck, 1. c., S. 14 f.; Planskizze S. 39.

1 Reck, 1. c., S. 106 ff.; Planskizze S. 105. 1646 erfolgte die Abkürzung von Arbon und die Inkorporation in die Mauritiuspfarre Goldach; 1702 wurde Untereggen selbständige Pfarrei.

Die Nachkommen dieser Königszinser bilden im Spätmittelalter das Freigericht Untereggen. Vergl. Walter Müller, Das Freigericht Untereggen, Rorschacher Neujaarsblatt 1958, S. 41–48. Das Verbleiben im uralten Pfarrverband St. Martin scheint mit der persönlich freieren Stellung der Königsleute in Zusammenhang zu stehen. Gleiches gilt auch für die Freien in Mörschwil; die Zugehörigkeit zu einem Eigenkirchen-Verband gefährdete die rechtliche Stellung und war deshalb unerwünscht.

Abbildungen

auf Seite 43, 44, 46 von Jos. Keiser, Prof., Altstätten



Rorschach
13.

Vierfarben-Buchdruck, E. Löpfel-Benz AG, Rorschach